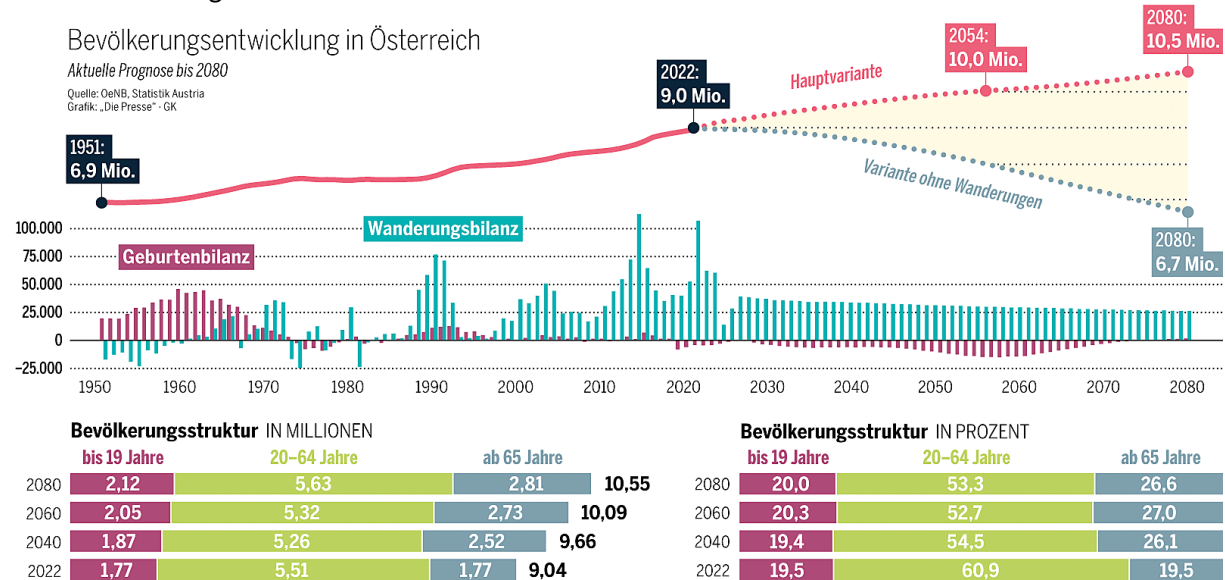


Österreichs Bevölkerung: Der Anteil der Erwerbstätigen nimmt ab

Bis 2080 wird die Bevölkerung in Österreich auf 10,5 Mio. Menschen wachsen, aber dennoch steigt nicht die Zahl der Werkstätigen. Es wird aber viel mehr Pensionisten geben. Ohne Zuwanderung wäre diese Entwicklung noch stärker



Wien. Wir werden mehr und wir werden älter. Das ist die Kernaussage der langfristigen Bevölkerungsprognose, die von der Statistik Austria am Mittwoch präsentiert wurde. Demnach hat sich die Zahl der Menschen in Österreich nicht nur seit Beginn der 1950er-Jahre von knapp sieben Millionen auf inzwischen neun Millionen erhöht, sie wird auch bis 2080 weiter auf 10,5 Millionen Menschen ansteigen. Allerdings erfolgt dieses Wachstum vor allem in der Generation 65 plus. Der Anteil der Erwerbspersonen sinkt hingegen. Wie entwickelt sich die österreichische Bevölkerung und was sind die Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt und das Pensionssystem? „Die Presse“ gibt Antworten.

1 Warum steigt die Bevölkerungszahl in Österreich konstant an?

Der wichtigste Grund für die wachsende Bevölkerungszahl ist die höhere Lebenserwartung. Diese stieg bei Männern seit 1951 bereits um 16,5 auf 78,9 Jahre und wird bis 2080 sogar auf 89,2 Jahre steigen. Bei Frauen ist die Entwicklung ähnlich, nur dass diese mit 92 Jahren im Jahr 2080 im Schnitt noch fast drei Jahre länger leben. Aber auch die Migration spielt eine entscheidende Rolle. Denn diese sorgt vor allem seit dem Jahr 2000 konstant für einen Netto-Zustrom von 20.000 bis zu 110.000 Menschen im Jahr.

2 Welche Rolle spielen Geburten und Zuwanderung in Zukunft?

Die Zahl der inländischen Geburten sinkt, weshalb es ab Mitte der 2020er-Jahre ziemlich konstant eine negative Geburtenbilanz (Geburten minus Sterbefälle) geben wird. Dies wird wohl auch in Zukunft durch Zuwanderung ausgeglichen werden, so die Prognose der Statistiker, die von einem jährlichen Zustrom von 30.000 Menschen ausgehen. Die Frage ist jedoch, inwiefern es hier künftig eine gesteuerte Zuwanderung geben wird. In der Vergangenheit sorgten vor allem

„geopolitische Krisen“ für große Wanderungswellen, so Statistik-Austria-Chef Tobias Thomas.

3 Gibt es bei der Entwicklung regionale Unterschiede?

Ja, die Unterschiede sind zum Teil beträchtlich. Das stärkste Wachstum wird demnach für Wien, Vorarlberg und Niederösterreich vorhergesagt. Die Bundeshauptstadt soll bereits 2024 die Zwei-Millionen-Grenze überschreiten und bis 2080 um ein Drittel zulegen. Am unteren Ende der Skala findet sich der Süden: Die Bevölkerung der Steiermark soll bis 2080 nur um 5,6 Prozent wachsen, jene in Kärnten sogar um 4,7 Prozent schrumpfen.

4 Wie verändert sich die Alterszusammensetzung der Bevölkerung?

In absoluten Zahlen bleibt die Zahl der Kinder und Jugendlichen (derzeit 1,8 Mio.) sowie jener im Erwerbsalter (derzeit etwa 5,5 Mio.) weitgehend gleich. Relativ sinkt jedoch vor allem der Anteil der Menschen im Alter von 20 bis 64 Jahren. Grund dafür ist die deutliche Zunahme von Senioren über 65, deren Anzahl sich von 1,8 auf 2,8 Mio. um rund die Hälfte erhöht (siehe Grafik). Besonders stark ist hier die Zuwachsrate der über 80-Jährigen: Bei ihnen beträgt sie bis 2080 sogar 144 Prozent. Ohne Zuwanderung wäre die Überalterung noch wesentlich ausgeprägter. Die Bevölkerung würde bis 2080 wieder auf 6,7 Mio. sinken, davon wären aber nur mehr 3,1 Mio. im erwerbstätigen Alter und 2,5 Mio. in Pension.

5 Welche Effekte hat die Überalterung für den Arbeitsmarkt?

Die Alterung der Gesellschaft ist schon jetzt ein Treiber für die Engpässe auf dem Arbeitsmarkt, der sich in den nächsten Jahren noch verstärken wird. Die Generation der Babyboomer geht zunehmend in Pension, die nachfolgenden Generationen können die Lücke nicht füllen. Laut Statistik Austria sind derzeit 218.000 Jobs in Österreich nicht besetzt. Gleichzeitig gibt es aber auch 320.000 Menschen ohne Arbeit. Es gibt also ein Missverhältnis zwischen offenen Stellen und Arbeitsuchenden – sowohl geografisch als auch bei der Qualifikation. Vor allem in Kärnten und in der Steiermark, im Burgenland und in Salzburg dürfte der Mangel an Arbeitskräften noch größer werden, „während zugleich das Überangebot in der Bundeshauptstadt steigt“, heißt es dazu in einer Analyse der Agenda Austria.

6 In welchen Bereichen gibt es derzeit die größten Mängel?

Elektroinstallateure stehen hoch im Kurs: In vier Bundesländern ist das der meistgesuchte Mangelberuf. Doch der Mangel geht quer durch. „Der Arbeitsmarkt ist wie leer gefegt“, schreiben die Agenda-Ökonomen Dénes Kucsera und Hanno Lorenz. Die Zahl der Arbeitslosen je offener Stelle sei so niedrig wie zuletzt vor der Finanzkrise 2008. Von einem Mangelberuf spricht man, wenn auf eine offene Stelle weniger als 1,5 Arbeitslose kommen. Ende Juli gab es über 80.000 offene Jobs in Mangelberufen, mehr als doppelt so viele wie vor der Pandemie. Somit betraf jede zweite ausgeschriebene Stelle einen Mangelberuf. Bundesweit gibt es aktuell 76 Mangelberufe, dazu kommen 65 regionale Mangelberufe. Das sind Jobs, die nur in bestimmten Bundesländern einen Mangel aufweisen. Ein Beispiel ist der Koch, der im Sommer in fast allen Bundesländern als Mangelberuf galt, während es in Wien Tausende arbeitslose Köche gab. Ähnlich ist die Situation auch bei Servicekräften im Gastgewerbe. Dies spitzt sich vor allem in der Tourismus-Hochsaison zu.

7 Welche Gründe gibt es noch für die Engpässe auf dem Arbeitsmarkt?

Heute arbeiten mehr Menschen in Teilzeit als vor der Pandemie. Das gesamte Arbeitsausmaß sei seit 2019 kaum gestiegen, in Vollzeit habe es kaum Zuwachs gegeben. 29,4 Prozent der Menschen in Österreich arbeiten in Teilzeit. „Hier liegt viel Potenzial für den Arbeitsmarkt“, sagt Lorenz. Am höchsten war die Teilzeitquote mit 31,3 Prozent in Tirol, am niedrigsten mit 27,7 Prozent in Kärnten. Um dies zu ändern, müsse Vollzeitarbeit attraktiver werden: Etwa indem man die

Steuerbelastung für mittlere Einkommen senkt. Eine Möglichkeit dafür sei etwa ein Sonderabsetzbetrag für Vollzeitbeschäftigte.

8 Wie lässt sich die Lücke füllen, die die Babyboomer hinterlassen?

Neben mehr Vollzeitarbeit wäre eine andere Möglichkeit, zumindest einige Babyboomer länger im Arbeitsleben zu behalten. Österreich gehört noch immer zu jenen Ländern, in denen Beschäftigte den Arbeitsmarkt besonders früh verlassen. „Das Pensionsantrittsalter sollte mit der Lebenserwartung steigen“, so die Agenda Austria. Und zwar idealerweise jedes Jahr um zwei Monate. Zusätzlich könnten finanzielle Anreize Menschen, die schon in Pension sind, zur Erwerbsarbeit motivieren – etwa indem man für sie Steuern und Abgaben verringert.

9 Welche Folgen hat die Überalterung für das Pensionssystem?

„Die umlagefinanzierten Systeme geraten unter einen immer stärkeren Finanzierungsdruck“, sagt Statistik-Austria-Chef Thomas. Grund dafür ist, dass immer weniger Erwerbstätige für immer mehr Pensionisten aufkommen müssen. Lag dieses Verhältnis im Jahr 1950 noch bei rund sechs Erwerbstätigen je Pensionist, ist es inzwischen auf drei zu eins gefallen. Ab dem Jahr 2040 werden bereits rund zwei Aktive für einen Pensionisten aufkommen müssen. Eine Entwicklung, die auch bei den Bundeszuschüssen für die Pensionsversicherung ersichtlich ist. Diese stiegen in absoluten Zahlen von 3,7 Mrd. Euro im Jahr 1995 auf zuletzt 11,3 Mrd. Euro. Und auch bei der Betrachtung im Verhältnis zum ebenfalls gestiegenen BIP erhöhte sich dieser Wert seit damals von 2,6 auf knapp 3 Prozent.

D A Z U

<https://www.wienerzeitung.at/nachrichten/politik/welt/2106078-Ueberbevoelkerung-oder-Planet-der-Pensionisten.html> 31.5.2021 mit GRAPHIK !!! >

https://www.wienerzeitung.at/_wzo_daten/media/svg/Mai/20210529S13entwicklung.svg

https://www.isw-linz.at/fileadmin/user_upload/LF_fassmann_3_05.pdf Bev Oe